

Polizei-Stunde

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Wie lange dauert denn das noch?“ Friedrich war genervt. Gerade waren sie am Moskauer Flughafen gelandet und nun warteten Magdalen und er in einer endlosen Schlange vor der Passkontrolle. Über zwanzig Minuten standen sie jetzt da und es ging langsamer als im Schneckentempo vorwärts. „Ach, mach dir nichts draus. Wir sind noch acht Tage hier. Da kommt es auf eine Stunde mehr oder weniger auch nicht an“ tröstete ihn seine Frau.

Endlich stand Friedrich vor dem Einwanderungsbeamten. Dieser prüfte seinen Pass mit den vielen Stempeln sehr genau. Obwohl Friedrich, aus langjähriger Erfahrung gewitzt, einen Merktzettel in die Seite mit dem russischen Visum gelegt hatte, blätterte der Beamte den ganzen Pass durch. Ich war zwar schon einmal in Moskau, aber das vor vierzig Jahren und da habe ich mich korrekt verhalten, dachte sich Friedrich. Warum prüft er dann gar so genau. Der Beamte hielt den Pass unter seinen Rechner, tippte dann noch einmal etwas ein, sah sich Friedrich genau an, blätterte noch einmal zurück, tippte noch einmal, ehe er dem Touristen endlich den Pass zurückgab. Magdalen wartete schon ein paar Minuten hinter der Sperre und meinte: „Wo bleibst du denn? Eine ganze Reihe Personen, die hinter dir waren, sind an den anderen Schaltern schon lange durch.“

Rund zwei Stunden dauerte die Fahrt mit vielen Staus und Verkehrsstockungen vom Flughafen bis zum Hotel. Endlich waren sie angekommen und die freundliche Reiseleiterin Iwanowa hieß sie herzlich willkommen. „Bitte geben Sie Ihre Pässe und den Einwanderungsschein, den Ihnen der Passbeamte gab, an der Rezeption ab. Beide Papiere sind enorm wichtig. Denn ohne diese Ausweise erhalten Sie in Novgorod und in St.

Petersburg kein Hotelzimmer. Außerdem würden Sie bei der Ausreise gewaltige Probleme bekommen. Hüten Sie diese beiden Dokumente also wie ihren Augapfel.“

Friedrich zog seinen Pass heraus und suchte den Einwanderungsschein. „Verdammt!“ murmelte er, „wie sieht denn der Zettel aus und wo steckt er denn?“ Magdalen beruhigte ihn: „Schau doch bitte einmal in alle deine Taschen. Er muss doch vorhanden sein.“ Aber trotz mehrmaligen Suchens war er nicht aufzufinden. Iwanowa, die Reiseleiterin, legte Friedrich die Hand auf die Schulter. „Das Papier brauchen Sie unbedingt. Gehen Sie auf Ihr Zimmer und suchen Sie in aller Ruhe. Er muss vorhanden sein und Sie brauchen ihn unbedingt.“

Aber auch im Zimmer war der kleine weiße Zettel nirgends zu finden. Friedrich zweifelte sehr, ob er ihn überhaupt erhalten hatte. Doch es half nichts – der Zettel musste her. „Vielleicht, wenn wir zum Flughafen fahren, dann stellen sie uns einen neuen aus?“ Magdalen wollte mit ihrem Vorschlag Ärger vermeiden. Sie baten die Reiseleiterin, ihnen ein Taxi zu besorgen und dem Fahrer zu erklären, weshalb er sie den weiten Weg zurückfahren sollte. „Das wird Ihnen rund einhundertfünfzig Euro kosten! Aber ich weiß im Augenblick keine Alternative.“

Nach knapp zwei Stunden waren sie wieder an der Passkontrollstation. Zuerst war es gar nicht so einfach, entgegen der Laufrichtung in den Flughafen zu kommen, aber nach mehrmaligem Erläutern des Problems durch den Taxifahrer kamen sie dann bis zu einem höheren Offizier. Aber auch dieser schüttelte bedauernd den Kopf. Der Taxifahrer rief im Beisein des Beamten die Reiseleiterin an und übergab das Handy. Zwar verhandelten die beiden dann über zehn Minuten, aber das Ergebnis blieb: Es gibt keinen neuen Einwanderungsschein!

Nach erfolgloser Rückkehr wartete Iwanowa schon am Hoteleingang. „Es tut mir leid, dass es nicht geklappt hat. Das Dokument ist jedoch so wichtig, dass kein Ersatzpapier ausgestellt wird. Wie mir der Passkontrolloffizier erklärte, müssen wir morgen früh zur Polizei. Diese kann eine so genannte Verlustbescheinigung ausstellen. Diese kostet dreißig Euro. Treffen wir uns bitte morgen früh um acht Uhr. Ich kann Ihnen jedoch nicht versprechen, dass Sie dann auch sofort diese Bescheinigung bekommen. Bringen Sie bitte Ihren Pass und den Flugschein mit.“

Pünktlich um acht Uhr begaben sich Iwanowa, Friedrich und Magdalen auf den Weg zu der nur einige Hundert Meter entfernten Polizeistation. Ein mit einer schusssicheren Weste und mit einem Maschinengewehr bewehrter Wachbeamte fragte sie nach ihrem Begehren. Iwanowa erklärte den Wunsch. Der Polizist hieß sie einen Augenblick warten und kam dann

auch nach relativ kurzer Zeit zurück und bat sie, auf einer primitiven Holzbank in einem Gang Platz zu nehmen.

Nur fünf Minuten später kam ein höherer – und man kann sagen: wohlbeleibter - Beamter, von dem Iwanowa annahm, dass es sich um einen Oberst handle. Als er den Wunsch hörte, brachte er zwei Formulare: „Bitte füllen Sie dieses Formular auf Deutsch aus. Ich muss den Text dann auf Russisch übernehmen.“ Iwanowa zeigte Friedrich die Stellen auf dem in kyrillischer Schrift vorgedruckten Papier. Wahrscheinlich hatte der Offizier seinen Kaffee auf dem Schreibtisch stehen, denn sobald er die Formulare übergeben hatte, trottete er in sein Büro zurück.

Nach zwei Minuten kam er wieder und schäkerte ein wenig mit der attraktiven Iwanowa. Sie übersetzte nichts, aber es kam Friedrich so vor, als ob er über ihn lästern und damit andeuten würde, wie blöd man denn sein und diesen wichtigen Zettel verlieren könne. Nach zehn Minuten kam er wieder, nahm die Übersetzung von Iwanowa in die Hand und dozierte wie ein Oberlehrer. „Wir müssen das ausführlicher schreiben. Sie müssen auf dem Formular erklären, dass der Einwanderungsschein nicht gestohlen wurde, sondern klar erläutern, dass er verloren ging.“ Iwanowa schaute Friedrich bedauernd an. Außerdem mussten weitere kleinere Passagen ergänzt werden.

„Achten Sie auch auf die genauen Formulierungen. Anschließend müssen Sie das gleiche Formular noch in einem anderen Raum ausfüllen.“ Iwanowa warnte Friedrich, dass er sich genau an die Wahrheit halten müsse. „Hoffentlich“, dachte sich Friedrich, weiß ich in einer Stunde noch genau, was ich hier alles notiert habe.

Wieder füllten erst Friedrich und dann Irina die Formulare aus. Alle fünf Minuten kam der Oberst wieder und erzählte oder forderte etwas. Friedrich wusste nicht, was er davon halten sollte. Einmal lächelte der Polizist verschmitzt, dann schaute er bedrohlich drein. Würden sie jetzt den verflixten Schein bekommen, gleich, überhaupt oder gar nicht? Da der Oberst dauernd sprach, kam Iwanowa nicht dazu, seine Ausführungen zu übersetzen. Friedrich kam sich vor, als wenn er eine psychologische Folter erleben würde, wie sie manchmal früher bei Polizeieinheiten vorgekommen sein soll.

Friedrich kam sich vor wie bei einem der üblichen Polizeiverhöre: Guter Beamter, schlechter Beamter! So wie sich der Oberst benahm, hatte er eine große Tasse Kaffee auf seinem Schreibtisch stehen. Alle drei Minuten kam er wieder nach einem Schluck heraus. Einmal lächelte er freundlich, beim nächsten Treffen machte er ein Gesicht, als ob Friedrich verhaftet werden würde. Wieder nahm der Oberst Iwanowas Verlusterklärung zur Hand. „Heute bekommt sie ihre Lehrstunde im Ausfüllen von Formularen!“ dachte sich Friedrich.

Der Polizeibeamte erklärte Iwanowa, was alles bei der Erklärung fehlen würde. Anscheinend war es Iwanowa zu dumm oder es war wirklich nicht mehr nötig: Wo Friedrich vorher fünf Zeilen geschrieben hatte, legte nun die Reiseleiterin in einem halben Roman das vorgebliche Malheur dar.

Zwischendurch kamen immer wieder Polizeibeamte an den drei Wartenden vorbei. Fast alle waren wohlgenährt. Anscheinend zahlte man bei der Behörde recht ordentlich, denn von kargem Essen kann man keine so wohlgeformte Figur bekommen.

Zwischenzeitlich war eine gute Stunde vergangen. Nach weiteren zehn Minuten bangen Wartens kam der Oberst wieder heraus, sah sich das ausgefüllte Formular fünf Sekunden an und bat sowohl Iwanowa als auch Friedrich, dreimal zu unterschreiben. Vielleicht hatte er in wenigen Minuten im Kreis seiner Offiziere sein zweites Frühstück, denn in der anderen Hand hielt er bereits die Verlustbestätigung und mit einer großzügigen Handbewegung scheuchte er die drei Pedanten aus dem Vorraum hinaus. „Er scheint es eilig gehabt zu haben, denn nicht einmal die Gebühr hat er mehr verlangt“ murmelte Iwanowa ihren beiden Begleitern zu.

Noch immer Pass und Flugschein in der Hand, die keinen interessiert hatten, holte Friedrich tief Atem und beeilte sich, mit der nun erhaltenen Verusterklärung die Polizeibehörde zu verlassen.

St. Petersburg, 12. Juli 2014